



Anton Leist

Lebensdinge Alltagsphilosophische Zugänge

Felix Meiner Verlag 2023 · 296 S. · 22.90 · 978-3-7873-4575-5 ★★★★★

Anton Leist, geb. 1947, lehrte bis zum Eintritt in den Ruhestand Ethik am Philosophischen Seminar der Universität Zürich und lebt heute wieder in seiner Vaterstadt München. In seinem neuen Buch stellt er 33 Fragen, die aus dem täglichen Leben (denken)der Menschen gegriffen sind. Es handelt sich nicht um einen der vielen populärwissenschaftlichen Ratgeber auf dem Buchmarkt, die meist recht oberflächlich bleiben.

Der Autor verliert sich nicht in theoretischen, abstrakten Spekulationen, sondern wirbt dafür, scheinbar Selbstverständliches zu hinterfragen, sich nicht vorschnell oder bequem irgendwelchen Meinungen angeblicher Autoritäten oder gar selbsternannten Influencern anzuschließen, vielmehr selbst nachzudenken und den Gründen der eigenen Zweifel oder Überzeugungen nachzuspüren. In seinen Erörterungen kommt auch Leist nicht ohne philosophische Terminologie und Rückgriffe auf allerlei Thesen alter und neuerer Denkerinnen und Denker aus. Die Lektüre ist also nicht ganz so leicht, wie ein erster Blick ins Inhaltsverzeichnis, eben die Liste seiner 33 Fragen, vermuten lassen könnte. Seine Antworten sind auch fast nie einfach und klar, jedoch sehr menschlich und vernünftig. Der Mensch als soziales Wesen darf sich nicht isoliert als Einzelwesen gegenüber der Welt, auch nicht als Einzelner gegenüber Mitmenschen missverstehen.

Das Vorwort gibt Antwort auf die naheliegende Frage: Warum so viele Fragen? Leist unterscheidet zwischen dem „existentiell Alltäglichen“ und dem „transzendent Alltäglichen“, ohne allerdings eine klare Definition dieser Kategorien zu geben. Was er mit dem von Hannah Arendt entlehnten „Wind des Denkens“ meint, erschließt sich mir nicht. Ist es ein Wind, der die Dummheit oder Faulheit wegbläst?

Über die Formulierung und Auswahl der Fragen ließe sich gewiss streiten. Hier nur eine kleine Auswahl aus den drei Abschnitten: Der erste, benannt „Im Spiegel“, enthält 1: Kann man die Frage nach dem Sinn des Lebens ernst nehmen?, 5: Ist mein Ich bodenlos?, 6: Habe ich einen Körper?, 8: Kann mein Geist meine Liebste also nicht berühren?, 10: Wie ehrlich soll ich sein?, 12: Lässt sich der Tod verstehen und akzeptieren?; der zweite, „Unter Menschen“, fragt: 13: Gibt es hässliche Menschen?, 15: Ist der Appell an Menschenrechte sinnvoll?, 20: Gibt es Ideale? 24: Gibt es objektive Gründe für den Schutz des werdenden Lebens?; unter „Auszeit“ findet sich: 28: Sind die alltagsphilosophischen Fragen nicht alle Psychologie?, 29: Gibt es ein Kriterium für Unsinn?, 33: Wenn man nicht weiß, was real ist, gibt es einen Weg, zur Realität zu kommen? Das Nachwort nennt er „Eine Reise zum Ozean“; der offenbar poetisch gemeinte Begriff kommt aber darin gar nicht vor.

Zu jeder Frage gibt es eine „kurze“ und eine „lange“ Antwort. Die erste umfasst maximal zwei Zeilen, die zweite durchschnittlich acht Seiten (max. 17, zu Frage 32: Wie ernst muss man das Denken nehmen?). Die kurze Antwort ist kaum immer ganz ernst gemeint, weist manchmal die Frage beinahe ab oder verweist auf anderes; die lange ist niemals oberlehrerhaft, geht immer vom Konkreten aus und zeichnet sich durch ‚gesunden Menschenverstand‘ aus. Leist plädiert für eine Balance zwischen Gleichheit und Freiheit, gemäßigte Skepsis, Toleranz und Selbstbestimmung im Rahmen der Allgemeinverträglichkeit (vgl. S. 176). Er scheut den Bezug auf die Politik nicht, trotz seiner sprachlich deutlich zurückhaltenden Beurteilung liest man die eine oder andere sarkastische Bemerkung

wie z.B. „Ehrlichkeit hilft nicht in der Politik, sondern stört sie eher.“ (S. 96) und „Bei vielen Menschen ist ziemlich sicher, dass Vernunft nicht gerade ihre grundlegende Fähigkeit ist.“ (S. 97).

Besonders eindrucksvoll ist sein Kapitel über die Menschenrechte (Frage 15, S. 131–138). Mit dem Begriff kann man keinesfalls so selbstverständlich argumentieren, wie es oft geschieht. Er ist, ebenso wenig wie der Begriff der Menschenwürde, evident. Dennoch sind beide wichtig, „um Unterdrückte vor Unterdrückern zu schützen.“ „Das erste und darin grundlegende Menschenrecht ist deshalb, einen freien Willen in Anspruch zu nehmen und ihn für das eigene Leben einsetzen zu können“. Die Sorge für andere darf jedoch nicht „anmaßend, übergriffig, unrealistisch“ oder gar „gewalttätig“ werden.

Das Verhältnis von Freiheit und Gleichheit ist stets labil. Wird das „Bedürfnis nach Sicherheit gedämpft“ und „je weniger Selbstvertrauen man hat (je ärmer man ist), desto mehr erwartet man von den anderen ..., desto eher verwandelt sich Gleichheit in Unterdrückung“. Das ist ein „Kreislauf“: „Auf die ineffektiv gewordene Demokratie folgt autoritärer Widerstand, auf die auszehrende Diktatur ein Versuch der Selbstbefreiung“ (S. 174 f.). Dazu gehört die treffende Feststellung: „Alle wirklich destruktiven Kräfte verdanken sich dem Verweigern der Realität.“ Sie sind letztlich infantil (S. 166).

Unverständlich finde ich die beiläufige Bemerkung (S. 227): „... es gibt auch die ewigen Fragen nicht, also Fragen, die über Jahrhunderte dieselben geblieben sind.“ Solche Fragen gibt es sehr wohl, es sind große, seit Jahrtausenden diskutierte, jedoch letztlich nicht beantwortbare Fragen wie „Warum gibt es überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts?“, „Woher kommen wir und wohin gehen wir?“, „Wie kann aus (augenscheinlich unbelebter) Materie Bewusstsein und Geist entstehen?“ Leist meint vielleicht, dass solche Fragen sich immer wieder neu stellen und aufgrund veränderter Lebensumstände aus neuer Perspektive betrachtet werden – aber das wäre doch recht trivial. Auffällig scheint mir, dass in seinem Denken der Begriff ‚Evolution‘ nicht vorkommt, obwohl er festhält (S. 235): „Die Welt und die Menschen sind aufeinander abgestimmt, sie kommen nicht zufällig zugleich vor.“ Das ist ein klarer Fall von Co-Evolution! (Hier sei wiederum Wolfgang Welsch, Mensch und Welt, eine evolutionäre Perspektive der Philosophie, München: Beck 2012 empfohlen.)

Auch ist es nicht richtig, dass „alle“ Naturgesetze „empirische Gesetze“ seien (S. 187): Mathematik und Logik sind dies gewiss nicht; möglicherweise zählt Leist deren Sätze nicht zu den Naturgesetzen. Aber ihre Gesetze sind doch in Welt enthalten, gehören damit auch in seine ‚Alltagsphilosophie‘! Und auch in der Physik stoßen wir auf Probleme, die Philosophen nicht als unbedeutend beiseite schieben können: die Heisenbergsche Unschärfe-Relation, die absolute Grenze der Lichtgeschwindigkeit u.ä.

Wie immer in philosophischen Überlegungen, müssen gewisse Begriffe als nicht hinreichend definiert (oder im vorgegeben zeitlich-räumlichen Rahmen definierbar?) zurückbleiben. So wären z.B. (S. 80–83) Absicht, Wunsch und Vorsatz; Zorn, Hass, Abscheu, Rache und andere Begriffe gegeneinander abzugrenzen. „Worin menschliche Würde besteht und was sie fordert, ist ... unklar“. (S. 133)

Das Ganze ist ohne jeden Zweifel eine lesenswerte, angenehm zu lesende Erörterung, beinahe wie ein sokratisches Gespräch. Wieweit sie anregend wirken kann, dürfte vom lesenden Subjekt abhängen. Die Vorgehensweise des (wie Leist offen einräumt, S. 278) eklektischen Philosophen macht durchweg einen sympathischen Eindruck und ist durchaus geeignet, der Philosophie, d.h. dem Interesse am eigenständigen Denken und der Einsicht, dass dies für jeden Menschen auch im Alltag möglich und sinnvoll ist, neue Freunde und Freundinnen zu gewinnen.